

COMPUTERWOCHE

www.computerwoche.de

*Die Softwaregebäude
werden immer größer und
komplexer – ein Risiko.*

ERP-ARCHITEKTUR

Smartphone-Sicherheit aus der Cloud

Viele IT-Chefs greifen auf Cloud-Dienste zurück, um die Smartphones im Unternehmen vor Malware und Verlust zu schützen.

Seite 24

Surface: Zweite Chance für den schlauen Tisch

Mit „SUR40“ hat Samsung einen Multitouch-fähigen Tisch vorgestellt, der Microsofts Technik doch noch zum Durchbruch verhelfen könnte.

Seite 30

In dieser Ausgabe

Nr. 6 vom 6. Februar 2012

Trends & Analysen

IBM will weniger Festangestellte 5
Nicht bestätigten Berichten zufolge plant die deutsche IBM-Filiale den Abbau von rund 8000 Arbeitsplätzen.

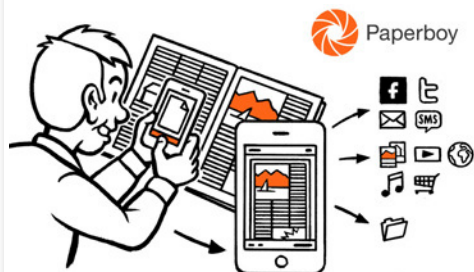
System Center 2012 6
Mit der integrierten Management-Konsole drängt Microsoft an die Schalthebel der IT-Abteilungen.

Salesforce-Kunden atmen auf 7
Die CRM-Anwender bekommen Reporting-Funktionen, für die sie eigentlich bezahlen sollten, nun kostenlos.

IE-Manager im CW-Gespräch 10
Dean Hachamovitch über die Zukunft von Microsofts Internet Explorer.

Achtung, dieses Heft ist

Kooaba-aktiviert



Paperboy

So geht's: Kooaba Paperboy App laden, Seite fotografieren, als PDF posten oder verwalten. www.paperboytool.com

Titel

ERP-
Architektur

Modernes ERP – aber wie? 14
Wer sein System modernisieren will, darf sich nicht auf die Funktionen beschränken, sondern muss sich auch um die Architektur kümmern.

Belastungsprobe für ERP 16
Steigende Business-Anforderungen in Sachen Flexibilität und Agilität sowie neue Techniken rund um Cloud und Mobile stellen hohe Anforderungen.



Produkte & Praxis

Kleine Helfer 22
LittleSnapper erstellt und verwaltet Screenshots; das Videokonferenz-Tool OoVoo arbeitet auch auf Smartphones und Tablets.

Sicherheitsrisiko Smartphone 24
IT-Chefs tun sich schwer, die wachsende Zahl mobiler Endgeräte abzusichern. Lesen Sie, welche Cloud-Dienste die mobile Sicherheit vereinfachen.

Produkt-News 28
Tilera baut energieeffiziente 64-Bit-Server-CPU's; Business-Ultrabook Folio 13 von HP.

Neue Surface-Generation 30
Samsung und Microsoft haben den intelligenten Bildschirmstisch mit dem „SUR40“ schlanker und günstiger gestaltet.

IT-Strategien

Die Tops und Flops 2012 34
Business-IT-Alignment und die Harmonisierung von Standard- und Individualsoftware – das sind Themen, die CIOs für Business-kritisch halten.

Dachser-IT nach ISO 27001 37
Die Logistikexperten waren beim TÜV.

Miele gibt Notes den Laufpass 38
Microsoft Exchange ist beim Hersteller weißer Ware die E-Mail-Lösung der Wahl.

Job & Karriere

My Office is my Castle 40
Fotos, Blumen, Puppen – was sagt der Arbeitsplatz über den Mitarbeiter aus? Experten geben überraschende Antworten.

Mehr Projektanfragen 46
Freiberufler-Stundensätze stagnieren, Projektlaufzeiten und -anfragen steigen.

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Die Aktionen der Hacktivisten

Politische Hacker haben in den vergangenen Jahren einige spektakuläre Aktionen gestartet: eine Zeitreise.

www.computerwoche.de/2503678

Surfkosten weltweit

30 Euro für eine 300-MB-Glasfaser-Leitung mit IPTV-Anschluss? Das gibt es nur in Hongkong.

www.computerwoche.de/2503942

COMPUTERWOCHE

Exklusiv für Sie: Die COMPUTERWOCHE-Abo-Pakete

Noch nicht abonniert? Jetzt aber los!

- ✓ Mehr erfahren, viel sparen: Erhalten Sie geballtes Fachwissen im Kombi-Paket zum sensationell günstigen Preis
- ✓ Vorsprung durch Wissen: Fundiertes Know-how von Experten exklusiv im Abo
- ✓ Versandkostenfrei: Druckfrisch und top-aktuell auf Ihrem Schreibtisch
- ✓ Wählen Sie aus einer Vielzahl exklusiver Prämien

JETZT NEU!
COMPUTERWOCHE
auch für Ihr iPad

Alles rund um die Abo-Pakete Ihrer COMPUTERWOCHE finden Sie unter www.computerwoche.de/aboshop

Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Ein Börsengang ist ein Schlüsselereignis für ein Unternehmen, der Punkt, an dem seine Substanz getestet wird von den habgierigen Kräften des nackten Kapitalismus. Facebook wird unwiderruflich zu einem ganz anderen Unternehmen. Als börsennotierte Company steht Facebook unter dem Druck, sein hohes Wachstumstempo zu halten. Anwender dürften mehr noch als bisher gedrängt werden, Informationen mit anderen und mit Werbekunden zu teilen.“

„Business Week“



„Was wir hier heute erleben müssen, das ist ein Alptraum.“

IG-Metall-Sprecher **Michael Leppke** auf einer Protestkundgebung gegen die Entlassung von 2900 Mitarbeitern bei Nokia Siemens Networks

„Facebook-Mitarbeiter aus den USA und Irland reisen am Montag nach Wien, um mit dem 24-jährigen Max Schrems über Änderungen beim Umgang mit Nutzerdaten zu verhandeln. Sollten sich der Jurastudent und Facebook auf konkrete Maßnahmen einigen, wären davon alle Facebook-Nutzer in Europa betroffen. Die von Schrems gegründete Studenteninitiative ‚Europe versus Facebook‘ hatte bei der irischen Datenschutzbehörde DPC 22 Anzeigen wegen Verstößen gegen europäische Datenschutzbestimmungen eingereicht. Als Standort des europäischen Firmensitzes von Facebook ist Irland in diesem Fall zuständig.“

„Zeit Online“

„(...) bisher vermisse ich den direkten (demokratischen) Einfluss des Bürgers auf aktuelle politische Entscheidungen. Das Volk bestimmt sein eigenes Schicksal und nicht irgendwelche Politiker, die sich sowieso nach der Wahl nicht mehr um den Wählerauftrag kümmern. Direkte Demokratie über das Internet wird kommen und früher oder später ein Muss in jeder lebendigen Demokratie werden. Dazu gehört auch das Wählen mit Hilfe des Internets.“

Vorschlag im „Bürgerdialog“ der Bundeskanzlerin, www.dialog-ueber-deutschland.de

CW-Kolumne

Der Timeline-Effekt

Dass Facebook seinen rund 800 Millionen Nutzern die Lebenschronik Timeline ungefragt aufs Auge drückt, ist eine Dreistigkeit, über die sich nicht nur Datenschützer und Politiker aufregen. Und dass Google mal eben seine Datenschutzrichtlinien ändert und alle Informationen, die Anwender bei den vielfältigen Diensten hinterlassen, gesammelt auswerten will, ist nicht minder frech.

Viele Nutzer finden das allerdings gar nicht so schlimm. Sie fühlen sich wohl in der „Post-Privacy-Ära“ und haben angeblich kein Problem, sich vor ihren Mitmenschen und der werbetreibenden Wirtschaft nackig zu machen. „Was privat und was öffentlich ist, wird im Web-2.0-Zeitalter neu bewertet“, sagen die Internet-Exhibitionisten. Mal sehen, ob sie immer noch so reden, wenn sie irgendwann merken, dass es „Privat“ gar nicht mehr gibt.

Lehrreich ist das Verhalten der Web-Giganten aber noch aus einem ganz anderen Grund: Es führt die Schattenseite der Cloud-Welt vor Augen. Zwar können sich professionelle Cloud-User anders als Facebook-Nutzer mit Service-Level-Agreements (SLAs) bezüglich Antwortzeiten, Durchsatz, Sicherheitsparametern etc. absichern, doch sie haben wenig Einfluss auf funktionale Veränderungen.

Das haben soeben die CRM-Kunden von Salesforce.com zu spüren bekommen (siehe Seite 7). Mehrfach hatten sie in einem Portal des Herstellers bessere Reporting-Funktionen angemahnt, doch dann, als sie endlich da waren, wollte Salesforce 40 Dollar pro User und Monat zusätzlich kassieren. Dass daraus nichts wurde, ist allein einer kundengetriebenen Web-Kampagne zu verdanken, die den Anbieter zurückzurudern zwang.

Cloud Computing bietet enorme Effizienz- und Flexibilitätsvorteile, führt aber auch zu einer neuen Form der Hersteller-Kunden-Bindung. Der Grad der Abhängigkeit, der in der IT stets ein Problem war, erhöht sich weiter. Außerdem ist nicht gewährleistet, dass Veränderungen an der Software in jedem Fall zum Vorteil der Nutzer geraten. Es ist wie im richtigen Leben: Man sollte aufpassen, mit wem man sich einlässt.

Heinrich Vaske
Chefredakteur
CW



Neue iPad-Version macht vieles leichter

Die COMPUTERWOCHE-Kiosk-App erstrahlt nach dem aktuellen Update auf Version 4 in neuem Glanz.

Nicht nur optisch wurde die App verschönert, auch in Sachen Features gibt es Neues zu entdecken. So

haben wir eine von vielen Lesern gewünschte Druckfunktion integriert: Mit ihr lassen sich die iPad-Ausgaben der COMPUTERWOCHE problemlos über AirPrint-fähige Druck-Setups zu Papier bringen. Push-Benachrichtigungen werden unsere iPad-Leser – deren Zustimmung vorausge-

setzt – über neu eingestellte Ausgaben informieren. So erfahren Sie sofort, wenn die aktuellste COMPUTERWOCHE am Kiosk verfügbar ist.

Viele kleine Verbesserungen „unter der Haube“ steigern darüber hinaus die Stabilität und Nutzungsqualität der App. Wir hoffen, dass Ihnen diese Neuerungen gefallen, und freuen uns über Ihr Feedback!

Wenn Sie uns Anregungen geben möchten, mailen Sie einfach an mobile@idgbusiness.de!



IBM will weniger feste Mitarbeiter

Das Unternehmen plant in Deutschland angeblich, rund 8000 von 20.000 Arbeitsplätzen in freie Beschäftigungsverhältnisse zu überführen.



Von **Thomas Cloer** und **Joachim Hackmann***

Das Vorhaben sei Teil des weltweiten „Liquid“-Programms von IBM, das feste Jobs durch Freelancer ersetzen soll, schreibt das „Handelsblatt“. Dem Bericht zufolge plant die hiesige Landesgesellschaft, mittelfristig eine hohe vierstellige Zahl der hierzulande 20.000 Stellen abzubauen und stattdessen freiberufliche Experten zu beauftragen. Die Zeitung beruft sich auf Quellen in obersten Führungsgremien. Dort sehe man langfristig bis zu 8000 feste Arbeitsplätze gefährdet.

Der Abbau der Festanstellungen soll sukzessive und nicht über die üblichen Mittel eines Sozialplans geschehen. „Es gibt keinerlei Anträge über Sozialplanverhandlungen oder entsprechende Sozialtarifverträge“, zitiert das Blatt Bert Stach, Verhandlungsleiter von Verdi bei den Tarifgesprächen sowie Mitglied des deutschen IBM-Aufsichtsrats. Betroffen sind vor allem Mitarbeiter im Projektgeschäft. IBM wolle Kundenvorhaben künftig viel stärker an Freelancer ausschreiben, heißt es weiter.

Deutschland ist offenbar eines der Pilotländer für das Liquid-Programm. Das deutsche Management plant der Zeitung zufolge darüber hinaus, die Zuständigkeiten in der Organisation neu zu sortieren und etwa in der Beratung neue Kompetenz-Center zu errichten. Auch das könnte Insidern zufolge Stellen kosten.

Alles soll flexibler werden

Für IBM-Kenner Rüdiger Spies, Vice President bei IDC Central Europe, fügt sich der Plan in die Flexibilisierungsbestrebungen der vergangenen Jahre ein. Angefangen habe der Konzern vor geraumer Zeit damit, die festen Arbeitsplätze aufzulösen, heute habe kaum noch ein IBM-Mitarbeiter einen eigenen Schreibtisch. „Die Flexibilisierung der Arbeitsverträge ist ein weiterer, konsequenter Weg in diese Richtung“, beschreibt

Spies die Hintergründe. Alles folge letztendlich dem Margenziel, dem sich IBM verpflichtet hat.

Der Finanzindustrie wurde für das Jahr 2015 ein Gewinn von 15 Dollar pro Aktie in Aussicht gestellt. Dazu habe man bereits Entwicklungs- und Support-Aufgaben in Offshore-Länder verlagert und Back-Office-Dienste etwa für Finance und Accounting nach Osteuropa vergeben.

„Die Kosten für deutsche Arbeitnehmer sind nun einmal sehr hoch“, sagt Spies. Das dürfte auch einer der Gründe dafür sein,



Rüdiger Spies,

Vice President bei IDC:
„Die Pläne reißen sich in die Flexibilisierungsbestrebungen der vergangenen Jahre ein.“

dass IBM das Pilotprojekt zur Flexibilisierung gerade hier startet. Schon in den vergangenen Jahren hatte sich IBM um eine „atmende Organisation“ bemüht, die in schlechten Zeiten weniger feste Mitarbeiter beschäftigt und sich in guten Zeiten am Freiberufler- und Offshoring-Markt bedient. Das strebt IBM – wie übrigens fast alle anderen IT-Dienstleister auch – insbesondere im konjunkturanfälligen Projektgeschäft an.

Experimente in Deutschland?

IBM hat sich in früheren Jahren immer in Länderorganisationen mit Problemen experimentierfreudig gezeigt. Anfang der 90er Jahre begann der Konzern beispielsweise in Großbritannien ein Erneuerungsprogramm, nachdem die Niederlassung in wirtschaftliche Bedrängnis geraten war.

Dort probte man den flexiblen Arbeitsplatz und das Ausgliedern von Sparten in eigenständige Geschäftseinheiten, anfangs mit erheblichen Problemen und hoher Fluktuation. Die gewonnenen Erfahrungen nutzte IBM später, um das Modell weltweit voranzutreiben. Ob ähnliche Gründe auch in den aktuellen Plänen eine Rolle gespielt haben, ist unklar. IBM veröffentlicht keine finanziellen Eckdaten zu einzelnen Ländern.

Umbau trotz guter Geschäfte

Verdi-Verhandlungsleiter Stach weiß jedoch, dass die Geschäfte für den Branchenriesen, der im vergangenen Jahr seinen 100. Geburtstag feierte, hierzulande alles in allem rund laufen. „IBM hat im vergangenen Jahr einen deutlichen Gewinn und eine ordentliche Marge gemacht“, sagte er gegenüber der COMPUTERWOCHE. Auch für Stach sind die nun öffentlich gewordenen Pläne Teil eines langfristigen Programms, feste Arbeitsverhältnisse durch Freiberufler zu ersetzen, zumal diesbezügliche Überlegungen schon länger im Konzern kursierten. „Wir sind uns sicher, dass irgendetwas derartiges passieren wird, über Ausmaß und Zeitpunkt wurden wir bislang nicht informiert“, sagte er. „Es wird Zeit, dass die Geschäftsleitung für Klarheit und Ruhe sorgt.“

***Thomas Cloer**

tcloer@computerwoche.de

Joachim Hackmann

jhackmann@computerwoche.de



Microsoft System Center 2012 – integrierte Management-Konsole

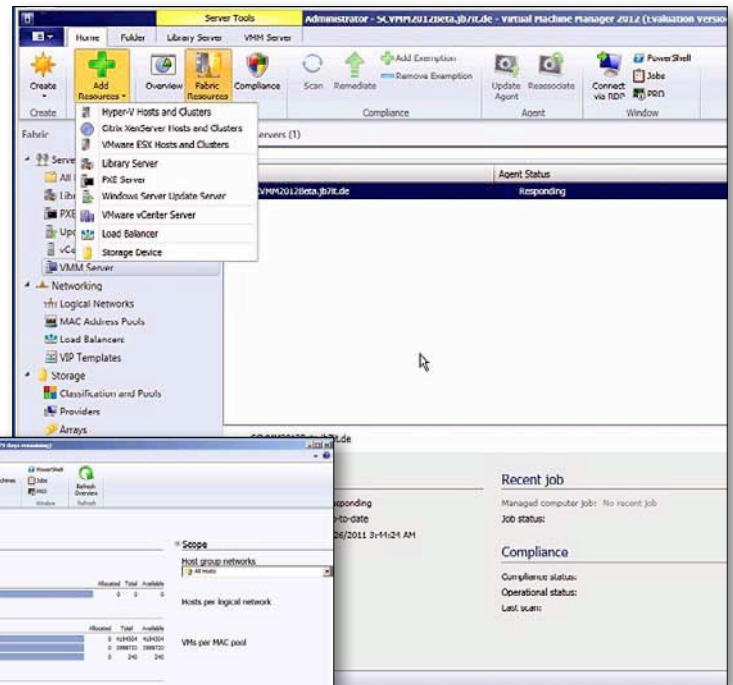
Das kürzlich vorgestellte Major Release von System Center 2012 bildet einen zentralen Baustein in der Cloud-Strategie Microsofts. Mit Hilfe integrierter Management-Module sollen Anwender heterogene Infrastrukturen verwalten können.

Microsoft System Center 2012 will Microsoft seinen Kunden eine Management-Konsole an die Hand geben, mit deren Hilfe sie sämtliche Komponenten ihrer IT-Infrastruktur verwalten können. Das umfasst dem Hersteller zufolge neben klassischen Rechenzentrums-Umgebungen verschiedene Endgeräte vom PC bis hin zu Smartphones sowie IT-Ressourcen in Private- und Public-Cloud-Infrastrukturen. Letzteres beschränkt sich allerdings auf Microsofts eigenes Public-Cloud-Angebot „Azure“. An anderer Stelle zeigt sich der Hersteller dagegen offener. So unterstützt System Center 2012 neben Windows-Systemen auch Server, die unter Linux, Solaris und anderen Unix-Derivaten laufen, sowie mobile Plattformen wie iOS von Apple, Google Android und Symbian von Nokia.

Im Gegensatz zu den Vorgängerversionen, die aus einem Werkzeugsatz verschiedener Tools bestanden, bildet das jüngst vorgestellte Major Release von System Center 2012 eine von Haus aus integrierte Management-Konsole. Für die zentralen Aufgaben rund um Hardware- und Softwareverwaltung sowie das Service-Management und Monitoring der Systeme bietet Microsoft acht zentrale Verwaltungsmodul:

- **Configuration Manager (SCCM):** Mit dem Nachfolger des Systems Management Server (SMS) können Administratoren ihre Hard- und Softwarelandschaften remote verwalten und überwachen. Das Tool hilft, Betriebssysteme, Anwendungen sowie Updates unternehmensweit auszurollen.
- **Service Manager (SCSM):** Der Service-Manager soll die Support-Prozesse effizienter machen. Das Tool erlaubt den Überblick über sämtliche Aufgaben und Support-Tickets. Darüber hinaus kann man den Anwendern ein Self-Service-Portal mit Hilfestellungen an die Hand geben.

- **Virtual Machine Manager (SCVMM):** Mit Hilfe des VMM können Administratoren auch in heterogen zusammengesetzten Umgebungen virtuelle Maschinen bereitstellen und verwalten. Dabei kann der VMM nicht nur Microsofts Virtualisierungsumgebung HyperV handhaben, sondern laut Hersteller auch Konkurrenzprodukte wie VMware vSphere und Citrix XenServer.
- **Operations Manager (SCOM):** Der Nachfolger des Microsoft Operations Manager (MOM) erlaubt das System-Monitoring von einer einzelnen Konsole aus. Neu sind Tools für die Überwachung von Netzen und Internet-basierten Applikationen.
- **Data Protection Manager (SCDPM):** Neben klassischen Backup- und Recovery-Funktionen erlaubt DPM mit Hilfe spezieller Softwareagenten auch einen kontinuierlichen vorkonfigurierten Datenschutz.
- **Orchestrator (SCO):** Der Orchestrator ist ein neues Modul im Systems Center und basiert auf Microsofts Opalis vNext. Das Workflow-Management-Tool soll es Administratoren über das GUI „Runbook Designer“ erleichtern, Prozesse zu orchestrieren und zu automatisieren.
- **App Controller (SCAC):** Administratoren erhalten damit einen zentralen Überblick



über ihre Public- und Private-Cloud-Infrastrukturen. Hier lassen sich Services konfigurieren, bereitstellen und überwachen.

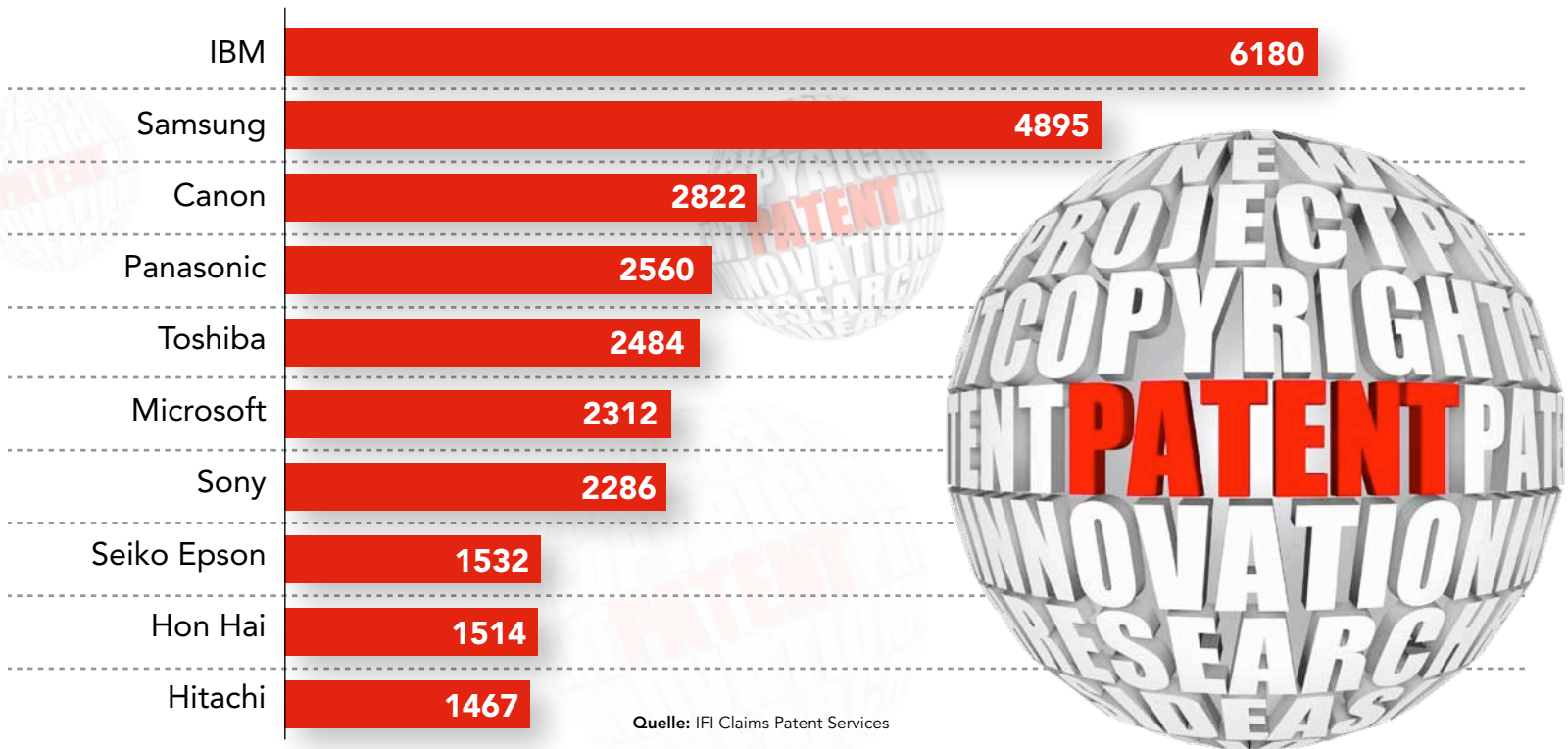
• Endpoint Protection (SCEP):

Der Nachfolger von Forefront Endpoint Protection (FEP) soll Endgeräte vor Viren und anderer Malware schützen. Damit sich die Security-Clients effizient ausrollen lassen, ist das Tool eng mit dem Configuration Manager verknüpft.

Mit der Integration der verschiedenen Management-Tools in einer Verwaltungssuite hat Microsoft auch die Lizenzoptionen für System Center 2012 vereinfacht. Statt wie zuletzt über 100 verschiedene Lizenzkonfigurationen wird es künftig noch zwei geben. Standard- und Datacenter-Edition haben als Basis einen Server mit zwei CPU-Sockets. Die Standard-Edition für 1300 Dollar erlaubt zwei virtuelle Maschinen (VM), während die Datacenter-Ausgabe für 3600 Dollar keine Limits für die Zahl der VMs setzt. Das vereinfacht zwar insgesamt das Lizenzmodell, Kunden müssen jedoch alle Module von System Center 2012 kaufen. Damit entfällt die Möglichkeit, die einzelnen Tools flexibel und eventuell günstiger zu kombinieren.

Momentan liegt System Center 2012 als Release Candidate vor. Die Management-Suite soll im Lauf des ersten Halbjahrs 2012 in Deutschland verfügbar werden. Wann genau, ist noch nicht bekannt. (ba)

Patente aus den USA im Jahr 2011



Information for Industry (IFI), eine Tochter von Fairview Research, hat ihre Aufstellung der Patentanmeldungen in den USA für das Jahr 2011 bekannt gegeben.

Danach hat IBM im vergangenen Jahr 6180 US-Patente erhalten. Das ist für den IT-Anbieter ein neuer Rekord. Auch deutsche Forscher waren an den Patentanmeldungen beteiligt. 265 IBM-Patente gingen auf deutsche Erfindungen zurück, überwiegend aus dem Forschungs- und Entwicklungszentrum. Wie Big Blue mitteilt, belegt das deutsche Wissenschaftsteam damit nach den USA Platz zwei in der firmeninternen Länderrangliste.

Im Vergleich mit anderen Unternehmen aus der ITK-Szene steht IBM gut da: Die Wissenschaftler des blauen Riesen haben laut IFI in den USA mehr Patente angemeldet als Apple, Amazon, Google, EMC, Hewlett-Packard und Oracle/Sun zusammen. IBM sei zum 19. Mal in Folge Spitzenreiter der US-Patent-Leaders-Liste. Die IBM-Patente spiegeln ein breites Spektrum von Themen und Innovationen wider. Sie beziehen sich auf Lösungen und Dienstleistungen für den Einzelhandel, das Banken-, Gesundheits- und Transportwesen etc., ferner auf Computertechnologien für kognitive, intelligente und erkenntnisorientierte Systeme. (jm)

Big Data: Viele Chancen – aber auch einige Risiken

Die Kontrolle sollte so nahe wie möglich an den Daten verankert sein.

John Kindervag, Principal Analyst bei Forrester Research, plädiert in der Untersuchung „The Future of Data Security and Privacy: Controlling Big Data“ für ein hohes Maß an Voraussicht. Unternehmen sollten die vielfältigen Möglichkeiten, die sich mit Big Data bieten, unbedingt nutzen. Aber: Wenn Firmen daran denken, im großen Stil in dieses Thema einzusteigen, dann sollten sie von Anfang an eine Risikoplanung für ihre Big-Data-Systeme entwickeln. So würden sie, wenn sie ihre Lösungen implementieren, die Risiken, die



Kosten und das unvermeidlich zu zahlende Lehrgeld eindämmen.

Kindervag nennt Vorschläge, wie IT-Verantwortliche sich auf Big Data vorbereiten können:

- Die Kontrollmechanismen zum Schutz der Firmendaten sollten so nah wie möglich an den Daten sein. Da bei Big-

Data-Lösungen alle Daten an einem Ort liegen, sollte dieser – etwa der Speicher – hermetisch abgesichert werden.

- Hersteller von Big-Data-Produkten werden ihre Techniken nach und nach verbessern. Diese Entwicklungen sollten Anwender genau beobachten und konsequent nutzen.

- Sehr wichtig ist auch, von Anfang an Rechtsexperten einzuschalten, die klare Firmenvorgaben bei der Nutzung und Speicherung von Daten ausarbeiten.

- Eine wesentliche Aufgabe wird es ferner sein, den Zugriff auf Datenmassen, die Unternehmen im Lauf der Zeit und bei Nutzung von Big Data sammeln, ständig zu kontrollieren. Auch müssen Unternehmen das Nutzerverhalten immer beobachten. Denn „jedes Byte“ kann Informationen über Kunden, Angestellte oder Geschäftspartner enthalten. (jm)